

ORF Morgengedanken 2011 von Mag.a Elisabeth Rathgeb

Allerheiligen

Sind Sie ein Heiliger? Oder eine Heilige?

„Nein, um Himmels willen!“, werden die meisten von Ihnen jetzt sagen.

Entweder, weil Sie sich nicht so perfekt und vollkommen fühlen, wie man es von Heiligen allgemein erwartet. Oder weil Sie nicht schein-heilig sein wollen. Oder weil es in ihren Ohren eher wie ein Schimpfwort klingt: Was ist denn das für ein seltsamer Heiliger??? Oder weil „heilig sein“ eher nach Langeweile und Anstrengung klingt - nach einem faden Leben ohne Lebenslust und –freude?

„Heilig sein“ steht heute nicht mehr auf der Liste erstrebenswerter Lebensziele.

Eher „in“ ist schon „heil sein“ im Sinn von rundum gesund, ganzheitlich leben - einfach glücklich. Und so ein rundes, heiles, ganzheitliches, glückliches Leben nennt die Bibel heilig: Ein Leben, das mit sich selbst, den Mitmenschen und mit Gott im Einklang ist. Und wer will das nicht? Mit sich selbst im Reinen sein, mit seinen Mitmenschen – und vielleicht auch mit Gott?

Deshalb feiern wir heute Ihr Fest – oder besser unser Fest: Das Fest aller Heiligen. Aller Menschen, die zu einem „heilen“ Leben berufen sind. Und das sind wir in den Augen Gottes alle – auch und gerade, wenn es in unserem Leben Brüche, Un-heiliges und Unheiles, ja Verwundetes gibt. Eines Tages wird es geheilt werden. Und das Beste an diesem Fest ist: Der größte Bruch im Leben, der Tod, wird zu einer Brücke: Durch die Hoffnung auf die Auferstehung verbindet „Allerheiligen“ uns mit allen, die vor uns waren und jenen, die nach uns kommen werden.

(Werden wir, was wir sind: Heil.)

Allerseelen

Zu Allerseelen hat in meinem Dorf der abendliche Gräberrundgang am Friedhof Tradition. Auf allen Gräbern leuchten rote und gelbe Lichter im Dunkeln. Und jedes Grab hat einen Namen. Seit mein Vater vor über 20 Jahren verstorben ist, gehe ich regelmäßig auf den Friedhof. Drei oder viermal im Jahr bepflanzen wir das Grab neu. Wenn ich dann die Erde lockere, fällt mir immer der Ascher-Mittwochs-Satz ein: „Mensch, bedenke, dass du Staub bist. Aus Staub bist du geboren, und zum Staub wirst du zurückkehren.“ Das hat etwas Erschreckendes und Tröstliches zugleich: Auch wir Menschen sind eingebunden in den Kreislauf der Natur. Wenn ich dann die gelbe Chrysantheme und die rostroten Erika-Gewächse einsetze, denke ich unweigerlich an die Anekdote vom kleinen Mädchen, das nach dem Begräbnis der Oma sagt: „Heute haben wir die Oma eingepflanzt.“ Biblisch übersetzt würde es wohl heißen: „Das Samenkorn fällt in die Erde und stirbt, damit es zu neuem Leben erwachen kann.“ Einpflanzen gefällt mir besser. Es zeigt, dass etwas Neues wächst: Eine neue Form des Seins. Welche Form das wohl ist?

Da hilft mir der christliche Glaube an die Auferstehung: Bei Gott haben wir alle einen Namen, ein unverwechselbares „Ich“. Was jetzt daran unvollständig ist, wird vollständig sein, was jetzt gefangen hält, wird befreit.

Das ist die Botschaft der Kerzen auf dem Grab: Ihr Licht erinnert uns an Ostern und die Auferstehung – unsere eigene und die unserer Lieben, die hier „eingepflanzt sind“.

ORF Morgengedanken 2011 von Mag.a Elisabeth Rathgeb

Carl Lampert – ein neuer Seliger für Mut und Zivilcourage

Heute in 10 Tagen findet in Dornbirn die Seligsprechung von Carl Lampert statt: Der gebürtige Vorarlberger war als „Provikar“ ab 1938 Stellvertreter des damaligen Innsbrucker Bischofs Paulus Rusch. In dieser Funktion kam er immer wieder in Konflikt mit den Nationalsozialisten, denen sein Einsatz für Recht und Gerechtigkeit ein Dorn im Auge war.

Am 13. November 1944 wurde er in Halle an der Saale enthauptet.

Die Seligsprechung nächste Woche – genau an seinem Todestag, also am 13. November – ist ein Zeichen: Ein Zeichen gegen das Vergessen, ein Zeichen für Mut und Zivilcourage. Beides brauchen wir auch heute.

Manchmal ertappe ich mich selbst dabei, dass ich lieber den Kopf einziehe, als den Mund aufmache. Und das ganz ohne Risiko, wirklich einen „Kopf kürzer“ gemacht zu werden. Groß ist die Versuchung, einen „Seligen“ als Ausnahme-Erscheinung abzustempeln, als jemanden, der besondere Fähigkeiten mitbekommen hat und daher quasi „von oben“ zu Außergewöhnlichem berufen war. Aber es ist genau umgekehrt: Selig gesprochen werden Menschen, die mitten in ihren ganz gewöhnlichen Ängsten und mit ihren ganz normalen Begabungen trotzdem den Mut aufbringen, den Mund aufzumachen: gegen die Ausgrenzung von Menschen, gegen Hetz-Kampagnen jeglicher Art, für die Würde aller Menschen – egal ob hier in Österreich oder in Afrika...

Ich wünsche mir und uns allen etwas von diesem Mut.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr – so steht es in einem Herbst-Gedicht von Rilke. Wenn der Nebel dicht über dem Inntal liegt und alles grau in grau verschluckt, wenn es daraus auch noch kalt und ungemütlich nieselt, dann fällt mir diese Zeile ein.

Ich mag sie nicht, diese Endzeit-Stimmung. Sie macht mich trüb-sinnig.

Daher neige ich dazu, mir diese November-Zeit möglichst schnell zu vertreiben – und das geht am besten mit viel Arbeit. Aber auch November-Zeit ist ein Stück meiner Lebenszeit, und die möchte ich nicht einfach vertreiben, sondern (intensiv) leben. Die Psychologie weiß inzwischen, dass es ein spezielles Merkmal gibt, das Menschen widerstandsfähig für missliche Lebenslagen macht: Radikale Akzeptanz.

Was also könnte der Sinn dieser trüben Zeit sein?

Die Natur verlangsamt ihren Rhythmus: Die Tage werden kürzer, die Nächte länger. Viele Pflanzen ziehen ein – sie konzentrieren ihre Kräfte in den Wurzeln.

Und manche Tiere bereiten ihr Quartier für den Winterschlaf.

Den Rhythmus verlangsamen ist in unserer schnell-lebigen Zeit nicht leicht: Aber ich kann schauen, dass ich genügend Schlaf bekomme. Und am Wochenende mit der Familie oder Freunden gemütlich Kastanien braten.

Die Kräfte konzentrieren, schauen, was sind meine Wurzeln - das geht gut.

Und nachschauen, ob mein Lebenshaus auf guten Fundamenten steht – auch dafür ist der November ideal. Dann kann beruhigt der Winter kommen. (Danach sind wir sicher winterfest.)

ORF Morgengedanken 2011 von Mag.a Elisabeth Rathgeb

Loslassen

Gerne schaue ich den tanzenden Blättern zu, wenn sie nach einer frostigen Nacht vom Baum fallen oder den Lärchennadeln, die bei Föhn richtig herunter rieseln. Jetzt sind schon viele Laubbäume kahl: Leicht und luftig ragen ihre Äste in den Himmel.

Jedes Jahr im Herbst staune ich neu, wie klug die Natur das alles eingerichtet hat. Und zugleich versuche ich, etwas von dieser Klugheit in meinen Alltag einzubauen: Da haben sich auch jede Menge Blätter angesammelt. Nicht nur auf dem Schreibtisch in Form von Papier, sondern auch sonst: Dinge, die einmal nützlich oder schön waren. Dinge, die ich unbedingt gebraucht habe. Dinge, mit denen ich wertvolle Erinnerungen verbinde. Und und und...

Sie merken es schon: Ich habe einen Sammel-Tick. Irgendwo in meinen Genen steckt die Steinzeit-Gewohnheit, nichts wegzuerwerfen, denn man könnte es ja noch einmal brauchen. Mit der Zeit werden die gesammelten Schätze aber auch zu einer Last.

Und deshalb habe ich mir vorgenommen, mir ein Beispiel an den Bäumen zu nehmen: Einmal im Jahr Ballast abwerfen. Durchblick schaffen. Leichtigkeit. Ein Bekannter von mir ist da viel radikaler: Er verschenkt jeden Tag etwas.

Er meint, das sei eine gute Einübung ins Loslassen. Und – ganz zuletzt - auch ins Sterben. Das bedrückt ihn nicht, ganz im Gegenteil. Denn er tut es im Vertrauen, dass es – wie Rilke so schön sagt – einen gibt, der dieses Fallen unendlich sanft in seinen Händen hält.

Herbst-Geschichten

Heute ist der 30. Oktober. Früher hat mich dieses Datum oft melancholisch gestimmt: Der sonnige Oktober mit seinen goldenen Herbstfarben vorbei, der graue November vor der Tür; nicht Fisch - nicht Fleisch. Meistens noch kein Schnee, dafür Nebel – pfui Teufel. In diesen Tagen habe ich die Zugvögel beneidet: Die Schwalben, die einfach Richtung Süden verduften. Oder die Murmeltiere, die sich zum Winterschlaf einrollen und erst wieder im Frühling erwachen.

Im Lauf der Jahre habe ich entdeckt, dass so ein Winterschlaf doch eine ziemliche Zeitverschwendung wäre. Und seither halte ich es mit dem Propheten Kohelet aus dem Alten Testament: „Alles hat seine Zeit.“ Er redet zwar nicht vom schönen Oktober und vom tristen November. Aber er redet davon, dass jede Zeit im Leben ihren Sinn hat und gelebt werden will. Von dieser Lebenskunst bin ich noch weit entfernt, aber der Gedanke hilft mir, den Herbst zu genießen, statt ihn zu fürchten. So freue ich mich im Oktober über reife Früchte, wärmende Sonnenstrahlen und die Farbenpracht im Blätterwald. (Früher hätte ich die herbstlich bunten Blätter am liebsten am Baum angeklebt, damit sie nur ja nicht verschwinden.) Und für 3 Tage folge ich den Zugschwalben – zwar nicht bis Afrika, aber nach Venedig.

Der November hat dann stille Zeiten zu bieten, wenn die Tage neblig und die Nächte lang werden. Alles hat seine Zeit, sagt der Prophet Kohelet. Und „Verschiebe die Dankbarkeit nie“, sagt Albert Schweizer. Aber das ist eine andere Herbst-Geschichte.

ORF Morgengedanken 2011 von Mag.a Elisabeth Rathgeb

Verschiebe die Dankbarkeit nie

Verschiebe die Dankbarkeit nie, sagt Albert Schweitzer. Wieso ich ihnen das heute am Weltspartag in aller Früh erzähle? Wo doch die Wirtschaftsaussichten nicht gerade blendend und die Sparzinsen im Keller sind. Oder zu Halloween, wo Kinder in gruseligen Masken nur die Wahl zwischen Süßem oder Saurem lassen? Oder zum Reformationstag. Oder zum Vorabend von Allerheiligen....

Ich finde, es ist ein gutes Motto für den heutigen Tag – von Weltspartag bis Allerheiligen. Denn Dankbarkeit macht den Unterschied zwischen fleißigem Sparer und Geizkragen, auf Hochdeutsch eher unter Geizhals bekannt. Sie wissen schon: Das sind diejenigen, die Geiz geil finden. Und meinen, dass sie nichts zu verschenken haben.

Dankbarkeit schaut auf das, was wir haben. Und nicht auf das Fehlende, das andere vielleicht haben. Das ist eher die Perspektive des Neids. Und der war früher einmal eine Todsünde.

Etwas, das das Leben vergiftet – das eigene und das der anderen.

Dankbarkeit weiß das zu schätzen, was da ist. Deshalb macht Dankbarkeit reich. Und sie trägt auch noch Zinsen: Die Zinsen der Dankbarkeit sind Freude.

Probieren Sie es aus: Wem möchten Sie schon lange einmal danken?

Verschieben Sie es nicht. Tun Sie es heute. Denn morgen ist es vielleicht zu spät...

(Sie werden sehen, wie viel Sie zu verschenken haben.)